

# Rumkassische Post



Die Geschäftsstelle befindet sich in der Wohnung des Vorsitzenden des R. P. des Verb. d. transk. Deutschen, E. Tröster, Tiflis, 2. Stadtteil, Subaloff-Strasse (frühere Malo-Subebnaja) Nr. 11, 1. Etage.

Erscheint 2mal wöchentlich.

am Mittwoch und am Sonnabend  
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich).

Geschäftsjahren: wöchentlich von 9-11 Uhr vorm. — Sprechstunde der Redaktion: daselbst — werkt. von 6-7 Uhr abends.

Nr. 1.

Tiflis, Mittwoch, den 4. Januar 1922.

14. Jahrgang.

## Anzeige.

Der Deutsche Nationalrat in Georgien veranstaltet am 2. Weihnachtstage, Sonntag d. 8. Januar, abends 7 Uhr, in den Räumlichkeiten des Deutschen Realgymnasiums einen

# „Deutschen Abend“

Das Programm besteht aus:

1. Einem Aufklärungsvortrag des Vorsitzenden des Deutschen Nationalrats, Herrn Dipl.-Ing. E. Lamparter, über die deutsche kulturelle Arbeit in Georgien.
2. Musikalischen Darbietungen (Gesang etc.).
3. Einem Vortrag des Herrn Dr. Jankel über Gebel. In der Pause wird Tee verabreicht. Für die Jugend zum Schluss Tanz.

Eintritt frei.

Der Nationalrat.

## Silvester in der Deutschen Gesandtschaft.

Am Silvesterabend fand in der Deutschen Gesandtschaft ein Empfang der reichsdeutschen Kolonisten und der Vertreter des transkaukasischen Deutschtums statt. Der liebenswürdigen Aufforderung des Herrn Gesandten Ulrich Rauscher und seiner Frau Gemahlin waren über 100 Personen der verschiedenen Berufe gefolgt, die sich hier, in den festlich geschmückten, lichtdurchfluteten, warmen und behaglichen Räumen zu einer großen Familie zusammenschlossen — in völliger Eintracht, in herzlichem Gemeinschaftsinn, im Bewusstsein der großen Sorge, des allmählichen Lebens.

Ein Fest des Gemüts, ein deutsches Fest, ein feierliches Fest bedeutete dieses innige Beisammensein von Alten und Jungen, Vornehmen und Geringen, Begüterten und Armen, für wahr — ein zeitgemäßes, ein demokratisches Fest, ein Fest unter Gleichem föderalisch.

Der traumliche Weihnachtsbaum — zu Zeiten der Eder von Teilnehmern am Empfang — in seinem Auge und Sinne erquickender, fatten Grün der dieser deutschen Geselligkeit im Laufe der Stunden wie ein stummer Zeuge zuzuschauen schien, mußte — ein Symbol altgermanischer Naturglaubens — selbst auf die verdächtigste, von Gram und Kummer zeriffene, an Gott und aller Welt verzweifelte Seele wie eine Erlösung wirken.

Kinderliteratur, Jugendträume, das Schaffen des Mannes und die ruhige Arbeit im Silberhaar — alles das gewann sichtlich Gestaltung, greifbare Form in dem Chor der wechselvollen Stimmungen des Abends, in den letzten Reden, dem Hinüber und Gerüber ernstlichen und herzlichsten Gesprächen, in Pädung, Segenswunsch und Torz bei Wiederholung und freudigem Gelingen der mannigfachen Darbietungen — leblichen und geistigen — des gastlichen und anregenden Besuchs der Deutschen Gesandtschaft.

### Silvester — Neujahr!

Abschied von Altem, Begrüßung von Neuem, Trauer und Freude — gepaart in ein und derselben Stunde zu unbekanntem Schicksalsprüche. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, vereint im Augenblick zu lauter Segenswünschen für Gewesenes, Seiendes und Kommendes. Im Leben des Einzelnen wie in dem der Gesamtheit!

Die Begrüßungsansprache des Herrn Gesandten entfaltete vor allem eine zusammenfassende Betrachtung der fast schon ein Jahr währenden Tätigkeit der Gesandtschaft, die natürlich in erster Linie um die Förderung der Interessen des Deutschtums, insbesondere des deutschen Handels, in Georgien und wohl auch im übrigen Transkaukasien sowie um die Festlegung der rechtlichen Stellung der Ausländer bemüht gewesen ist. So manche der Bestürzungen, die man beim Wechsel des politischen Regimes im Lande gesehen hatte, haben sich dank den befriedigenden Beziehungen der Gesandtschaft zu den Regierungskreisen verflüchtigt, und es sei zu hoffen, daß auch die Schwierigkeiten, die es noch zu überwinden gelte, in nächster Zukunft beseitigt sein würden, sobald es ihm, Redner, bei seiner in Aussicht genommenen persönlichen Rücksprache in Berlin mit den leitenden Kreisen gelänge, jene Beziehungen auf eine festere Grundlage zu stellen. Alles, was in seinen Kräften liege, wolle er tun, um seinen Schuldlosen und dem transkaukasischen Deutschtum die Lebensbedingungen zu erleichtern. Heute aber bitte er die Anwesenden, sich als Gäste nicht bloß der Deutschen Gesandtschaft, sondern des Deutschen Reichs selbst zu betrachten, das trotz aller Not, unter denen es zurzeit so viel zu leiden habe, weniger denn je sich gegen die berechtigten Wünsche der Ausländer und die Interessen der Stimmgebungsorgane im Ausland verhielte. Es möge die Einigkeit unter den Auslandsdeutschen — ein leuchtendes Beispiel für alle Gruppen von Auslandsdeutschen — erhalten bleiben auch im neuen Jahr und immerdar!

\*\*\*

Die Reden der Herren: Gymnasialdirektor a. D. R. v. Sahn (Poetik u. Prosa), des Vorsitzenden des Deutschen Nationalrats in Georgien Dipl.-Ing. E. Lamparter, des Direktors des Deutschen Realgymnasiums Tiflis Dipl.-Ing. W. Jankel, des Berantw. Redakteurs der „Kauk. Post“ A. Jusafess und zum Schluß des Gesandtschaftsrats Dr. Max Hejse enthielten alle eine gerade Abtugung des unermesslichen Leidens und Schaffens des Herrn Gesandten auf den verschiedensten Gebieten deutschen Kulturlebens und brachten den Dank zum Ausdruck, den alle hierigen Deutschen ihrem Beschützer und Hüter gegenüber im tiefsten Herzen unbegrenzt empfinden, hieran die besten Wünsche knüpfend für das Wohlergehen des Herrn Gesandten, seiner liebevollen Gattin und treuen Lebensgefährtin und seines ganzen Hauses auch im neuen Jahr.

## Politische Nachrichten.

Die Weisprechung zwischen Lloyd George und Briand wird dieser Tage in Cannes (an der südfrauzösischen Küste), wohin ersterer zur Erholung in den Weihnachtstagen gereist ist, fortgesetzt werden. Gleichzeitig wird hier der Oberste Rat versammelt sein. Alle in der Schwere befindlichen Fragen von größter Wichtigkeit, wie: die Finanzlage Deutschlands, die Wiederherstellung des Wirtschaftslebens Sowjet-Russlands, die Beilegung des griechisch-türkischen Konflikts (Krieg mit Angora), die Regelung der Wechselbeziehungen zwischen den Alliierten (England und Frankreich) im Nahen Osten, die Schaffung eines „Bundes des Westens“ zwecks Ausgleich der Interessen im Bereich des Atlantischen Ozeans und des Mitteländischen Meeres und der „grandiose“ Plan Lloyd Georges einer „Rettung Mittel- und Osteuropas vom drohenden Untergang“, dessen Verwirklichung die

Lösung aller vorher genannten Fragen zur Voraussetzung hat, — sind auf die Tagesordnung gesetzt. Man kann auf das Ergebnis dieser Tagung des Obersten Rats gespannt sein, umso mehr als verlautet, daß Tischiterin und Litwinow auch Einladungen nach Genua erhalten haben, woraus auf das Bestehen der Absicht geschlossen wird, die Sowjetregierung in Russland anzuerkennen. — Die Abrückungskonferenz in Washington hat nach mehrwöchiger Unterbrechung (Wohnungen) die Plenarsitzungen wieder begonnen. Es heißt, daß Präsident Harding beabsichtigt, eine öffentliche Sitzung der Konferenz zu veranstalten und auf ihr die Frage der Unterseeboot-Tonnage, im Zusammenhang mit dem Widerstreben Frankreichs gegen jede Rüstung des diesbezüglichen Flottenbestandes, zur Sprache zu bringen und das Gericht der Welt zu entscheiden dem Spruch herauszufordern.

## Deutsch-russische Beziehungen.

Der nach Sowjet-Russland entsandte Sonderberichterstatter des „Berl. Tzbl.“ Paul Schiffer schreibt zu obigem Thema folgendes:

„Als ich im Laufe einer Unterhaltung mit dem Kommissar des Auswärtigen Tischiterin sagte, ich könne mir nicht vorstellen, daß das russische Volk jemals patriotischer gewesen sei, als gegenwärtig, löste ich eine lebhafteste Zustimmung, die überraschend die meistenhaft unbewegliche Haltung durchbroch, in der Tischiterin bis dahin gesprochen hatte. Die Jahre, in denen das russische Volk von der übrigen Welt verlassen war, haben ihm ein neues, bewußteres Zugehörigkeitsgefühl zum eigenen Lande gegeben, ein härteres Nationalgefühl, das in den noch kommenden Schwierigkeiten und Bewandlungen bei der Wiederherstellung der zwischenvölkischen Stellung Russlands eine große Rolle spielen wird. Wer Russland betrifft, fühlt, daß das russische Volk geistig wach geworden ist und selbst die bretesten Massen ihre Stumpheit abshütteln.“

Die „Peinlichkeit“ Russlands durch ausländische Mächte, die dabei nur ihren Vorteil suchen würden, wünscht das russische Volk nicht. Die Enttäuschung über die Alliierten, die im Volkswissen ganz Russland befehdeten, ist groß. Es sieht also im Vorbergang der Wunsch, daß Russland nicht auch in den Rahmen des Versailles Vertrags eingezwängt werde. Man genießt, trotz aller inneren Bedrängnis, das ungeheure Gefühl der Unantastbarkeit Russlands. Eine ähnliche Stimmung muß in dieser Beziehung nach Napoleons Abzug geherrscht haben. Und dies Gefühl der Freiheit tritt sich auch dem Deutschen mit, der aus dem Teile Europas hierher kommt, welcher von „Versailles“ überschattet wird.

Deutschland ist zurzeit eines der Hauptthemen der Moskauer Außenpolitik. Die bevorstehenden Verhandlungen mit der Entente werden eine große Bedeutung für Russland sein, es ist daher Zeit, offen über die deutsch-russischen Beziehungen zu sprechen und reinen Tisch zu machen. Hier, in Moskau, ist man vielfach der Ansicht, daß günstige, vielleicht auch die günstigsten Gelegenheiten der Annäherung von Deutschland ausgeschlagen worden sind. Davon ist immer noch ein sichtbarer Stachel nachgeblieben. Trotz, weiß man darauf hin, Tischiterin ist in seinen Keuschungen noch wunder. Man hat den Vorschlag der Schuldentilgung den Alliierten machen „müssen“ — das wird, scheint's — Deutschland nicht verziehen.

Man versteht hier eben nicht, wie klein der Rest unserer diplomatischen Kraft seit 1918 ist. Man bedenkt nicht, welche Verluste im Westen jede Handlung im Osten

haben kann, wie überhaupt jede Ungeschicklichkeit. Man macht uns daraus Vorwurf, daß wir nichts getan haben, als die Russen 1920 im polnischen „Korridor“ (Danzig-Warschau) waren (polnisch russischer Krieg). Die Grundbedingungen unseres im ganzen hart geführten außenpolitischen Kampfes sind hier nicht voll begriffen. Sie vollkommen in die Lage eines anderen hineinzudenken, ist wesentliche Voraussetzung für ungetriebene Beziehungen... Auf deutscher Seite sind gewiss auch Fehler gemacht worden, die jene Irrtümer unvermeidlich förderten. Allzu oft ist unter Entgegenkommen mit formalistischen Widerhaken verfahren worden, haben wir Rußland im dunkeln tapen lassen... Gegenüber Rußland mußten wir, nach einmal gefasstem Entschluß, bei der Empfindlichkeit, ja — Ueberempfindlichkeit Moskaus, zu Mißverständnissen nicht noch freiwillig Stoff liefern. Unsere Kenntnis Rußlands hätte uns von Anfang an inwändigen können, eine Politik zu machen, die der tatsächlichen Entwicklung der internationalen Stellung der Sowjetregierung ununterbrochen entsprechen hätte. Schließlich mußte man doch nicht vergessen, daß es in Berlin schon unter dem Kaiser eine Sowjetvertretung gab...

Tschitcherin und Trozki wiesen aber ungeachtet dieses Stachels darauf hin, daß eine Politik auf weite Sicht, für zehn oder zwanzig Jahre, in Deutschlands und Rußlands Interesse liege. Ein gutes Zeichen, aber darüber zu sprechen, ist nicht nützlich. Unter den gegenwärtigen Umständen ist eine starke wirtschaftliche Betätigung Deutschlands in Rußland zugleich die beste politische Betätigung, sagt Tschitcherin. In dieser Hoffnung liegt auch eine der Haupttriebfedern für die einmütige Hinwendung der russischen Intelligenz, je sachverständiger sie ist, desto mehr zu Deutschland. Jedenfalls wendet sich gegenwärtig das ganze Interesse möglichen deutschen Wirtschaftskontakten in Rußland zu. Aber es wäre falsch, zu glauben, daß Deutschland darum fortan als eine Art politischen Neutums betrachtet wird. Dagegen habe ich den positiven Beweis in der 'scharf gedauerten Abneigung der führenden Männer gegen eine deutsch-englische Zusammenarbeit in Rußland Deutschland solle sich selbständig in Rußland einrichten, nicht aber als "Englands bester Kommiss und bester Ingenieur". Damit werde Deutschland Träger der politischen Zede Englands, die schließlich immer negativ beurteilt werden, als sei der englisch-russische Gegensatz, der die Mitte des 19. Jahrhunderts anfüllte, im schwachen Wiedererleben. Die Beziehungen Deutschlands und Rußlands, erklärt man, würden ungelöst kompliziert — die „lange Sicht“ kommt hier wieder zu Wort. Amerika und die Neutralen, unter denen Norwegen jetzt entscheidende Schritte für die Wiederanknüpfung tut, sind als Partner Deutschlands will-

kommener. Deutschland muß auf Grund dieser Sympathien alles tun, was in seinen Kräften steht, damit der Weg, den Rußland hat antreten „müssen“, es nicht nach Canossa führt. Denn ein russisches Canossa wäre für uns ein zweites Brjailles...

### Zur Leitung der auswärtigen Politik Rußlands

schreibt der Sonderberichterstatter des „Verl. Tagbl.“ Paul Scheffer folgendes:

„Sowjet Rußlands außenpolitischer Apparat funktioniert so gut wie irgend ein anderer in der Welt... Tschitcherin ist ein außerordentlicher Arbeiter, die personalisierte Konzentration, ein ästhetisch nach innen gelebtes, hartes Temperament, ein in's Unendliche zergliedernder und anhäufender Geist. Durchaus „Selbstarbeiter“, trägt er gelegentlich selbst wichtige Depeschen zur Funkstation. Möglich, daß er allzuoft in der Welt der Dokumente und Papiere lebt, die in riesige Fächer zusammengebunden, in seinem Zimmer herumschwimmen. Möglich, daß sein überaus hartes Gedächtnis ihn Details allzu lebendig erhält. Er arbeitet aus erste mit Lenin zusammen, dessen Bedeutung jedermann in Rußland zuzieht. Diese Zusammenarbeit führt inner wieder zu Entschlüssen und ideeller Zubereitung der Materie. Trozki's harter, von Natur militärisch gerichteter, aber sehr breiter Wille spricht in allen wichtigen Fragen mit, und ebenso Lenin's schlaues Verhandlungsart, Kabele's obersichtlicher Geist, der mit allen vordringlichen Strömungen der Welt ringt. Doch fehlt es bei aller geistigen Beweglichkeit und Ergiebigkeit dieses weiten beschränkten „inneren Kreises“ manchmal doch an unmittelbarem Kontakt (Sachkenntnis) mit der übrigen Welt, — eine Folge der diplomatischen Isolierung (Bereinigung), gleich schädlich für Isolierende und Isolierte.“

### Aus dem deutschen Wolgagebiet.

#### I. Das Elend in Zahlen.

Die „Heimkehr“ veröffentlicht nach der in Berlin erscheinenden russischen Zeitung „Nowy Mir“ (Neue Welt) einiges Zahlenmaterial, durch das die Notlage in deutschen Wolgagebiet („Revolomune“) deutlicher als durch alles andere gekennzeichnet wird:

Schon zu Anfang des Sommers war die Zahl der Hungernden bis auf 300 000 gestiegen (bei einer Gesamtbewölkerung von 477 111 Köpfen). Bis Mitte Juni waren bereits 4155 Personen den Hungertod gestorben, dazu an

Rüssen der Lokomotive. Witten in diesem Bierwarr, an der Schwelle einer Bedürfnisanstalt, lag ein graues, kleines, sich merklich bewegendes Gewas. Ein vorbeigehender Reisender stolpert über das Häuschen, bleibt stehen. Er betrachtet aufmerksam das sich bewegendes Wesel, sieht verwundert, jagend, als ob er das Furchtsichste nicht glauben kann, und fragt: „Genosse — Frage, was liegt du hier, was soll das — warum?“ Das Bündel Lumpen fängt an, sich zu bewegen. Ein kleines Rudergerät kommt zum Vorschein, hager mit scharfen Zügen und brennenden Wangen. Trübe Augen richten sich auf den Fragenden, und wieder duckt sich der Kopf zur Erde. „Ja — ich liege hier.“ Ein Haufen Neuzugiger hat sich angejammelt. Sie wollen fragen, verstehen... Auch ohne Worte war alles klar. Das kleine magere Körperchen glühte und schlug um sich. Ist es nur ein schmerzliches Fieber oder ist es der Todeskampf? Elende Lumpen eines alten Sackes bedecken den kleinen Körper, aber nur unzulänglich. Ueberall saßen magere, abgeehrte, schmutzige und elende Körperchen hervor, die mit einer ganzen Schicht Ungezieser bedekt waren. Die zitternden Händchen des bewußtlosen Kleinen machten intuitive fragende Bewegungen. — Frage, wo kommst Du her? Wer bist Du? Wozu liegst Du hier? Wo ist deine Mutter?“ Die umstehenden Neuzugigeren bestärkten das Kind mit Fragen. Das Kind schlief. Es verstand oder hörte scheinbar alle die Fragen nicht. Nur bei dem Wort Mutter öffnet sich die trüben Augenlein, der Knirps versucht mit Mühe sich aufzurichten. „Mutter nicht da?...“ sagte er mit heiserer Stimme und duckte sich wieder zu Boden. — „Es wird wohl ein polnischer Fischling sein“, äußerte sich einer der Umstehenden. In diesem Augenblick

der Cholera — 481. Im Laufe eines Jahres hat sich die Bevölkerung des Gebietes um rund 100 000 Köpfe verringert (Mattenflucht u. a.). Vollständig verhungert sind 8317 Bauernwirtschaften (von 87 124, d. h. 18%). In Oktober zählte man im Gebiet 161 862 Rinder, von denen der weit größere Teil verwaist und obdachlos war. Der wirtschaftliche Zusammenbruch drückt sich in folgenden Zahlen aus: Im Jahre 1920 waren im Gebiet der Wolgadeutschen 157 000 Pferde, 154 000 Stück Rindvieh, 218 000 Schafe und Ziegen, 79 000 Schweine und 6000 Kamele. Durch Futtermangel, Verkauf, Abschächtung und Krankheiten wurden diese Ziffern stark reduziert. Am 15. August 1921 waren nur noch 69 403 Pferde, 64 253 Stück Rindvieh, 65 772 Schafe und Ziegen und 19 432 Schweine vorhanden.

#### II. Brief aus der Kolonie Brunntal (Gow Sjanara).

Die Verhältnisse im deutschen Wolgagebiet lassen sich auch nach dem Inhalt eines in der „Heimkehr“ abgedruckten Privatbriefes aus Brunntal (Riwioje-Zir) vom 23. 7. 21. unfehlbar als das Elend beurteilen, als welches sie in den Zeitungen allgemein dargestellt worden. Wir müssen uns leider aus Mangel an Raum auf die Wiedergabe nur einiger besonders charakteristischer Abschnitte desselben beschränken, sie lauten:

„Unser Bericht besteht aus vielen Seiten, unser Schmerz ist groß, die Not auch. 1917 hatten wir 12 Pferde, 7 Kühe und alles andere Vieh, was der Bauer braucht; jetzt haben wir bloß 2 Kühe und 2 Pferde. Die Schafe und das Vieh hat die Revolution und der Bürgerkrieg mit sich fortgerissen... 1919 hatten wir eine gute Ernte. Die Frucht mußten wir aber nach Selmann fahren; einem jeden hatte man nur gelassen zum Essen und auch für sein Vieh. So wurde die Frucht, die auf 2—3 Jahre gereicht hätte, in einem Jahre aufgeopfert. 1920 wurde viel weniger geerntet. Es gab eine totale Misere. Brot hatte man im Herbst gelassen 1/2 Pfd (um sich rechnen von Dezember 1920 bis zur neuen Ernte 1921). Von dem leben wir jetzt; vom Januar an werden wir kein Brot mehr haben; die Not steigt Tag für Tag. Die Kartoffeln waren auch nicht geraten... Viel Vieh, Kamele, Pferde wurden im Winter geschlachtet und gegessen. Der Winter war sehr kalt; dabei herrschten im Dorfe die Kälte und Frost- und Mitterleibshypnos; Arznei war nicht zu bekommen; Petroleum kostete das Pfund 500 Rubl. und Mitholz (Aim. der Redaktion: Aus Dünger geformte Quadrate in der Größe eines Ziegelsteins) so ungefähr 5 Rubl. der Stein... Zucker, Tee, Kaffe haben wir keinen mehr; für uns auch nicht ledig; selbst ohne Brot wollten wir gerne uns durchbringen, wenn wir nur soviel Mehl hätten,

gestell das Abfahrtsignal der Lokomotive. Der ganze Haufen Neuzugiger führte an die Waggons, und eine Minute später setzte der Zug seinen Weg weiter fort. Auf der letztgewordenen Plattform, an der Stelle der Bedürfnisanstalt, lag einsam ein staubiges, graues Gewas. Es räusperte sich kaum...

Nächste Station. Ein sechs- bis siebenjähriger Junge nähert sich der offenen Waggontür. Er streckt die Hand aus: „Onkelchen, gib Brot!“ — sagt er mit einer seltsamen, düsteren Stimme. Onkelchen schweiget, zeigt sich hart beschämt, will weder sehen noch hören. Er hat ja selbst genug Kinder, die im Wagon herumkrabbeln. Der Junge läst aber nicht locker: „Gib, Onkelchen, gib wenigstens — eine Rinde!“ — steht er, scheinbar fest entschlossen, nicht eher vom Platz zu gehen, bis seine Bitte erfüllt ist. Onkelchen schwiget. — „Hab Erbarmen mit einer Waise“, sagt plötzlich der Junge. Ernst und leise waren die Worte geworden. Ein letzter Appell an Onkelchens Gewissen. Onkelchen ist ganz starr vor Ueberraschung. — „Ach Du... ich werde Dir was“... schrie er den Jungen an. — „Bist gar kein Waise... es ist wohl alles Schwindel.“ — „Hab Erbarmen mit einer Waise — Mutter ist gestorben — Vater brachte sich um.“ Mit unklüdelchem Ernst hört man diese Worte. — „Gib doch wenigstens eine Brotkruste oder eine kleine Kartoffel.“ — Onkelchen faßt sich an den Kopf... plötzlich erblickt sich sein Gesicht. „Kannst Du ein ange-schlagenes Ei ablocken?“ — wandte sich Onkelchen an den Jungen. Der Junge dachte einen Augenblick nach, streckt seine Hand aus und nickt mit dem Kopf: — „Ja, gib her.“ — Vorhichtig in der hohen Hand tragen, als ob er die größte Kostbarkeit beherrberte, entfernte sich der beglückte Junge. — Oh, was ist aus der Welt geworden! —

## Fenilleton.

### Vom Bettelknaben.

Vin ein armer Bettelknabe,  
Siehe einsam durch das Land;  
Fleisch lei' um eine Gabe,  
Strech ich bettelnd aus die Hand.

Vater, Mutter, — beide haben,  
Mir zu früh geraubt vom Tod.  
Derrum wein' ich und muß darben,  
Darum nur die frühe Not.

Ist es Abend, oder Morgen, —  
Sternengfunkel, — Sonnenchein,  
Meine Brust belassen Sorgen,  
Nimmer kann ich fröhlich sein.

Immer muß ich weiter eilen,  
Nirgends sind ich Raht und Ruh,  
Und die Wunde kann erst heilen,  
Drückt der Tod das Aug' mir zu. —

Konstantin Fufajeff.  
(„Krause Blüten“, Gedichte. Leipzig,  
Verlag v. Wilhelm Friedrich.)

### Kindereled.

Auf der Reise in das Wolgagebiet passierte ich die Station Kirjanowo, auf der ich beschloß, einige Stunden Halt zu machen. Menschen liefen hin und her, Gloden läuteten, Ausrufe der Händler vermischten sich mit den

„Nebel“ zu machen an die Suppe... Ausfaat haben wir in allem, mit Gerste, 4 Desjatinen. Bereget hat es bei uns noch nicht; das Korn ist fast nicht mehr da; die Sommerfrucht, was in den ersten Tagen eingegat wurde, fällt sich bis jetzt noch. Eine zweite Mäherzeit ist sicher: 1., weil sehr wenig gesät wurde, und 2., weil die Bitterung zu trocken ist... Was es im Jahre 1922 geben wird und wie wir es fortbringen werden, ist eine Frage: kein Brot, kein Vieh, aber auch kein Futter für das wenige Vieh...“

### Die Flüchtlinge aus den deutschen Kolonien Wolhyniens in Deutschland.

Die Zahl der Flüchtlinge beträgt immer noch rund 50.000. Die Mehrzahl ist schon in den Jahren 16 u. 17 aus den westlichen Reichsteilen nach Deutschland befördert worden. Im Jahre 18 kamen einige Tausend aus den östlichen Reichsteilen direkt aus Sibirien oder auch über Wolhynien. Bis 1918 wurden sämtliche Wolhynier auf Landarbeiterstellen untergebracht. Nur etwa 200 Arbeitsunfähige, Greise, Witwen und Waisen mit zahlreicher Familie kamen in Anstalten. Die meisten von diesen besaßen sich auch z. Bt. noch in Angerburg und Karlsdorf. Einige hundert Familien kamen zuletzt noch in den Jahren 19 und 20, meistens zusammen mit reichsdeutschen Transporten, aus Sibirien nach Deutschland. Diese fanden in Deutschland keine Arbeit und wurden in den letzten Jahren 19 und 20, meistens zusammen mit reichsdeutschen Transporten, aus Sibirien nach Deutschland. Diese fanden in Deutschland keine Arbeit und wurden in den letzten Jahren 19 und 20, meistens zusammen mit reichsdeutschen Transporten, aus Sibirien nach Deutschland.

Der größte Teil der Flüchtlinge hat sein beschriebenes, aber sicheres Auskommen, ist bei Arbeitgebern, Geschäftlichen, und Behörden beliebt und geschätzt. Unglückseligste Elemente sind größtenteils wieder nach Wolhynien zurückgewandert. Aber ausnahmslos alle Wolhynier haben die feste Absicht, wieder nach Russland zurückzugehen, sobald dort die Ordnung hergestellt ist. Um ihre Interessen besser wahrnehmen zu können, haben die Flüchtlinge sich am 28. November 20 im Verein der Deutschen Wolhynier G. V. organisiert. Der Verein hat in seinem Büro ein Zentrum für sämtliche Flüchtlinge aus Wolhynien und den ukrainischen Gouvernements Podolien, Kiew, Tschernigow, Minsk geschaffen. Alle Heimreisenden, die nach Polnisch- oder Sowjet-Wolhynien zurückwandern wollen, ziehen beim Verein Erlaubigungen über die Lage in der Heimat ein. Der Verein erteilt Auskunft, wie Klimatische, Pässe, Visa und andere Urkunden, die zur Reise erforderlich sind, beschafft werden. In den meisten Fällen war bei der Anzeigung der Reiseabsicht seine Vermittlung erforderlich. Vereinzelt sind auch Familien und einzelstehende Personen nach Nord- und Südamerika ausgewandert. Die erforderlichen rassi-

schen Pässe erhielten die Ausreisenden durch Vermittlung des Vereins. Seit der Ausweisung der Kolonisten im Jahre 15 und der Abfertigung nach Deutschland 1916 sind Tausende von ihren Angehörigen getrennt, andere haben die Adressen ihrer Angehörigen verloren. Nicht selten sind Glieder einer Familie nach Sibirien, Russisch-Wolhynien, Polnisch-Wolhynien, Deutschland und Amerika versprengt worden, ohne voneinander zu wissen. In vielen Fällen ist es dem Verein gelungen, Nachricht von Vermissten zu erhalten.

Dank einigen Zuwendungen aus Amerika u. Deutschland ist der Verein in der Lage, Unterstützungsbedürftigen mit Kleidem und auch Geldmitteln zu helfen. In diesem Zweige seiner Tätigkeit ist der Verein ganz auf Spenden angewiesen, weil die Beiträge seitens seiner Mitglieder gering sind.

Unter den Flüchtlingen ist eine große Anzahl junger Leute, die in Deutschland eine Schule besuchen oder ein Handwerk erlernen möchten, um später einmal mit ihrem Kenntnissen der Heimat zu dienen. Es ist dem Verein gelungen, eine Anzahl junger Wolhynier in einer Anstalt unterzubringen, wo sie für den Lehrerberuf ausgebildet werden sollen.

Der Verein sieht ferner als seine Aufgabe an, seine Schutzbesorgenen sittlich und religiös zu füttern. Es ist verständlich, das auch die westereifsten Kolonisten doch vielfach Schaden an ihrer Seele genommen haben. Namentlich die in den Lagern Untergebrachten machen den Verein große Sorgen. Der Vorsitzende des Vereins ist Pastor in Wolhynien gewesen und besucht auch hier die Flüchtlinge, hält Andachten und Vorträge.

Die Mitglieder des Vereins sind überzeugt, das die Kolonien in Wolhynien alle Stürme des Welt- und Völkertages glücklich überleben und sich wieder emporarbeiten werden zu hoher Blüte. Der Verein sieht seine Arbeit als eine Arbeit am Wiederaufbau der Kolonien an.

(„Heimkehr“.)

### Die Geschichte des Hungers in Russland.

Der Hunger ist nichts Neues in der Geschichte Russlands. Man braucht nur in die Vergangenheit, in unser graues Altertum, zu blicken, und eine ganze Reihe von Hungersnöten zieht vor unseren geistigen Augen vorüber.

Das reiche Nowgorod des 13. Jahrhunderts. Der Hunger im Jahre 1230. Ungeheure Steigerung der Brotpreise: man ist Pferde-, Hund-, Katzenfleisch, Moos, Fischen- und Bienenrinde. Das große Sterben begann. Die Bevölkerung flüchtet. Die Zurückbleibenden sterben zu Tausenden. In Nowgorod allein sind in Massenrab mehr

ihrer letzten Umarmung und flüchtet, flüchtet. Betet sie oder will sie etwas erklären? ... Und dies alles geschieht im Rahmen des phantastischen Friedens der Provinzstadt, der Stille, des rosa gefärbten Abendhimmels, der allgemeine Nacht nach der Arbeit. Keiner, der sich um das sich abspielende Drama bekümmert. Nur die Abendsterne schimmern schwach, als ob sie sich schämen, auf diese mit bitterer Not und Dual gefüllte Erde zu schauen.

Eine neue Straße — ein neues Bild. Zwei Jungen und ein Mädchen gehen die Straße entlang mit einem neuen Sargdeckel, hellen ihn wie einen Trug auf die Straße, setzen sich an den Rand und betteln die Passanten an. — „Schent was in Christi Namen zum Begräbnis der Mutter!“ — Es regnen kleine Gelschneine. — Schweigend und geduldig sitzen die bittenden Kinder. Not und Hilfslosigkeit zeigen hier ein Bild, das erschütternd auf das menschliche Bewusstsein wirkt.

An der Kreuzung von zwei Zentralstraßen hat eine Mutter ihre zwei winzigen Kleinen auf den Bürgersteig gebettet. Sie will während der Zeit, wo die Kleinen schlafen, die aus Fressen eines Sackes gemachten Hemden in Ordnung bringen. Sie versucht einen großen Fild auf die schon ganz zerrissenen Hemden anzubringen und auf dem Stückchen des Sackflüdes stehen die Worte einer großen Firma, die mit ihrer langjährigen Existenz, Reklame machen. Hundertjährige Firma der Volksleben, der Armut, der Hungersnot. Oh, Leben, wie bist du bitter!

(Bulletin des Auslandskomitees zur Organisierung der Arbeiterhilfe für die Hungernden in Russland. Zentralgeschäftsstelle: Berlin.)

als 3000 Menschen beerdigt. In Smolensk sind in 4 Massengräbern 23 000 am Hungertode Gesprozene begraben. Leichen auf den Straßen, Märkten, Wegen. Die Hunde verschleppen die Köpfe, Hände, Füße der Leichen. Der Hunger und das Sterben dauern 4 Jahre.

Hier ein Fragment aus dem 15. Jahrhundert. Hungersnot im ganzen russischen Reiche von 1420—1432. 12 Jahre Hungersnot. Ein schreckliches Sterben! Die Bevölkerung ist so gering, das es keinen gibt, um das reisende Getreide einzusammeln. Wieder dasselbe Bild — verwesende Leichen auf den Wegen, dieselbe Nahrung.

Nach einem Jahrhundert war es nicht besser. Während der Regentchaft Ivan des Grausamen im Jahre 1570 war im ganzen russischen Reiche, auch in Moskau, Hungersnot.

Ein Zeitgenosse, ein Augenzeuge, Würdenträger des polnischen Königs, schreibt: Der Hunger ist so groß, das man nie etwas dergleichen weder zu sehen, noch zu hören Gelegenheit gehabt hat.

Am Anfange des 17. Jahrhunderts haben die Jahre 1601—1603 sich durch ungeheure Hungersnot ausgezeichnet. Im Laufe von 2 Jahren und 4 Monaten sind auf den drei neueröffneten Friedhöfen, richtiger gesagt in den Massengräbern 127 000 Menschen beerdigt worden. Wenn man aber in Betracht zieht, das nicht alle auf Konosseien auf den neuen Friedhöfen beerdigt wurden, sondern auch auf den alten Friedhöfen bei den 400 Kirchen, so kommen die Geschichtsschreiber zu dem Beschluß, das die Anzahl der Bevölkerung infolge Hungers in Moskau ungefähr eine halbe Million beträgt. Wenn in der Hauptstadt Moskau solch eine Menge Menschen vor Hunger starben, so kann man sich leicht vorstellen, wie viele in der Provinz umher.

Ganz Anselungen, Städte, starben aus, auf den Wegen lagen die Leichen der damaligen Flüchtlinge vor dem Hunger, welche von Wölfen, Füchse und Hunde gefressen wurden.

Die Veruerung der Lebensmittel war so groß, das der Preis einer Fiselwert Roggen von 12—15 Danga (eine kleine Kupfermünze) bis zu 3 Rubel (15 Silberrubel) stieg.

Brandstiftungen, Raubüberfälle, Einbrüche, Morde um ein Stück Brot waren an der Tagesordnung.

Somit eine ganze Reihe von Hungersnöten. Man kann sie faufenweise aufzählen. Vom Beginn des 11. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. fielen auf jedes Jahrhundert je 8 Mähernten, welche sich alle 13 Jahre wiederholen und furchtbaren Hunger hervorriefen.

Im Laufe des 17., 18., und 19. Jahrhunderts vergrößerte sich die Zahl der Mähernten und Hungersnöten. Im 17. Jahrhundert waren derselben schon 34 in 19., nur bis zum Jahre 1854, 35. Die Regierung konstatierte im Jahre 1843, das der Hunger sich alle 6 bis 7 Jahre wiederhole und 2 Jahre andauere.

In der letzten Zeit waren besonders die Jahre 1891—92 durch harte Hungersnot kennzeichnet. Sie umfaßte 16 Gouvernements des Europäischen Russlands und das Tobolsker Gouvernment mit einer Bevölkerung von 35 Millionen Menschen.

Der Hunger suchte jedoch niemals ganz Russland heim, da infolge des großen Flächenraumes des russischen Reiches allerorten Hungersnot noch nie war und auch nicht sein kann.

So war im Jahre 1230—31 im ganzen russischen Gebiete Hunger, ausgenommen das Kasaner Gebiet.

Im Jahre 1431 war unbeschreiblicher Hunger in ganz Russland, aber in Wolhynien war eine nie dagewesene Ernte.

Ferner war im Jahre 1501—1602 in einigen Bezirken kein Brotmangel. Laut Aussage der Historiker war der Vorrat so groß, das er auf mehr als 4 Jahre gereicht hätte.

Als im Jahre 1873 die linke Seite des Wolgazebiets — Samara-Orenburg — Hunger litt, war auf der rechten Seite — Saratow — eine seltene Ernte, und das Getreide fand trotz der niedrigen Preise keinen Absatz.

Im Jahre 1884, als die Kasaner Bauern alles, was ihnen in die Hände kam, aßen und vor Hunger anschnollen, verfaulten an den Wolga-Kamäer-Landungsstellen desselben Kasaner Gouvernements 17 000 Fiselwert Getreide.

Endlich im Jahre 1891, als der ganze Osten des europäischen Russlands hungerte, war in den Süd- und West-

gouvernements eine derartige Ernte, daß für jede Seele in Rußland im ganzen unbedingt mehr als 14 Pud der damaligen Jahresnorm eingeerntet wurden. Und bei einer vollständigen Verteilung hätte wenigstens ein Krümchen der „Hungernorm“ auf jeden Hungervenden aus dem allgemeinen Kessel kommen müssen.

Die Ursachen der Misere und Hungernöte der alten, sowie unserer Zeit, sind Dürre, Regenüberfluß, Frühlische, Heuschrecken und dergl. Die Hauptursache ist aber natürlich das niedrige Niveau unserer Landwirtschaft, welche an einigen Orten nicht weiter als bis zum Brachpader-Epitem vorgegangen ist.

Infolgedessen sind, außer den Hunger direkt bekämpfenden Maßnahmen, in den Dörfern landwirtschaftliche Agitation und praktische Maßnahmen zur rationellen Führung der Landwirtschaft notwendig, und zum Verbreitungsherde derselben müssen unsere Volksmittler, Mätewirtschaften und Kollektive dienen. Die landwirtschaftliche Agitation, hauptsächlich die praktisch geleitete, ist ein wichtiger Faktor für die antireligiöse Propaganda. Das Vordringen der Wissenschaft muß in die Hungergebiete, zugleich mit allen zum Kampf gegen den jehigen Begleiter des Hungers und des Todes zugehenden Hilfstuppen, geworfen werden.

(Bulletin des Auslandskomitees zur Organisation der Arbeiterhilfe für die Hungervenden in Rußland. Zentralgeschäftsstelle: Berlin.)

Aus dem Leben der Deutschen in Georgien.

I. Berichtung

zum Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Hilfskomitees zur Unterstützung der Flüchtlinge aus dem Wolgagebiet in N 35 der „Rauf. Post“.

In dem erwähnten Bericht ist angegeben, daß die Kolonie Katharinensfeld für die Flüchtlinge außer den 4 Fag Weizen und Mehl 14 Pud Weizen gesendet hat.

Es soll heißen: 14 Saad Getreide, davon 6 Saad Gerste mit einem Gesamtgewicht von 25 1/2 Pud (brutto) und 8 Saad Weizen mit einem Gewicht von 27 Pud 12 Pfund (brutto).

Deutsches Hilfskomitee zu Tiflis: Vorsitzender: E. Lamparter.

II. Nachruf

Das Deutsche Hilfskomitee für die Wolga-Flüchtlinge in Tiflis betrauert tief den Verlust eines seiner regsten Mitglieder, der Frau Rosenfeld. Sogleich als die ersten bedauernswerten Kollektiven an die Türen der Deutschen Organisation in Georgien anklopfen, stellte sich die Gemante in den Dienst, die dringenden Beden der Hungervenden zu lindern. Mehrmals hat sie für die leibliche Nothdurft gesorgt, Samariterdienst getan, bis sie selbst, vom Fieber ergriffen, auf das Krankenlager geworfen wurde. Eine hingutretende Besinnungsfindung machte ihrer rastlosen Tätigkeit ein vorzeitiges Ende. In ihr, die stets bereit war, sich in den Dienst der Nächstenliebe zu stellen, hat unser Komitee einen unerfesslichen Verlust erlitten. In tiefer Ehrfurcht und Hochachtung trauern wir mit den Angehörigen an der Bahre der unvergesslichen Kämpferin.

Das Deutsche Hilfskomitee für die Wolga-Flüchtlinge in Tiflis: Der Vorsitzende: E. Lamparter.

III.

Mitteilungen des Deutschen Nationalrats.

1. Zur Steuer auf Getreide. — Wie bekannt, wird zurzeit vom Staat die Naturaliensteuer beigegeben. In Anbetracht dessen, daß die Getreideernte hener außerordentlich schwach ausgefallen ist, haben die meisten Kolonien durch den Nationalrat an die zuständigen Behörden Eingaben um Ermäßigung bzw. Stundung (Aufschub) der Steuer gerichtet. Diese Eingaben wurden einer speziellen Kommission (Международная Комиссия) beim Versorgungs-Kommissariat unterbreitet, welche bereits ihr Gutachten dem Hauptrevom zur Verfügung vorgelegt hat. Die Antwort soll in den nächsten Tagen erfolgen. In Erwartung dieser Entscheidung ist den Kolonien, die besagte Eingaben gemacht haben, gestattet worden, einzuweisen nur einen Teil der auf sie entfallenden Steuer zu entrichten; der andere soll dann, falls ein abnehmender Bescheid erfolgt, zum 15. Januar beigetrieben werden.

2. Zur Steuer auf Milchprodukte. — Da gegenwärtig im Vergleich mit dem der Sommermonate das Quantum der Milch bedeutend zurückgegangen ist, so haben einige Kolonien (hauptsächlich die milchproduzierenden) Gesuche um Aufschub der Steuerentrichtung auf Milchprodukte (Butter, Käse) eingereicht. Das Versorgungs-Kommissariat hat beschließen, die Beitreibung dieser Steuer bis auf weiter s hintanzufallen.

3. Kirchenarchiv. — Auf Grund des Dekrets der Regierung über die Trennung d. Kirche vom Staat wurde an die Kirchgemeinden unserer Kolonien die Forderung gestellt, sämtliche Kirchenbücher den örtlichen Abteilungen des Stordzams („Sogd“) zu übergeben Auf Vorkstellung des Nationalrats aber hat das Innen-Kommissariat den Kolonien gestattet, die Kirchenarchiv bei sich zu behalten, mit der Bedingung, daß von sämtlichen Kirchenbüchern zwei Abschriften in russischer Sprache den erwähnten Behörden vorgelegt würden. Erst sollen Abschriften der letzten 20 Jahrgänge, sodann für die vorhergehenden 20 Jahre usw., bis hinauf zur Begründung des betreffenden Kirchenarchivs, angefertigt werden.

Zur sogenannten Denomination der Geldwertzeichen.

Ein Ende November 1921 erlassenes Dekret der russischen Sowetregierung (i. „Pravda Grusii“ N 235) kündigt eine Vereinfachung des Geldverkehrs durch Emission (Ausgabe) neuer Geldwertzeichen zu Beginn des Jahres 1922 an.

Im Zusammenhang hiermit ist in der „Pravda Grusii“, N 246 v. 24. 12., ein Artikel erschienen, der die Bevölkerung über die Bedeutung dieser Maßnahme, die vielfach fälschlich als „Denomination“ des Papiergeldes bezeichnet wird, aufklären soll. Die Ausführungen zu demselben, die auch für unseren Leserkreis von Interesse sein dürften, sind im wesentlichen folgende:

Man müsse zwei Begriffe unterscheiden: die Denomination und die Devaluation. Bei Durchführung einer Devaluation und Denomination der Geldwertzeichen handele es sich um eine Emission neuer Geldwertzeichen, deren Nominalwert der Kaufkraft des Metallgeldes entspricht. Der Unterschied zwischen den beiden Begriffen bestehe aber in folgendem: Bei der Devaluation wechsle der Staat das ganze im Umlauf befindliche Papiergeld inner halb eines bestimmten Zeitraums (z. B. eines Monats) zum Marktpreise gegen Metallgeld oder das neu-emittierte, durch Gold sichergestellte, Papiergeld ein. Nach Ablauf der Frist werde das uneingewechselt gebliebene (frühere) Papiergeld für ungültig erklärt, und im Umlaufe blieben dann nur die neuen, vollwertigen Rubel. Bei der Denomination ändere sich das Einwechseln nicht unbedingt zum Marktpreise, sondern zu einem feststehenden vom Staate bestimmten, jedoch festen Kurse, wobei die neuen Geldwertzeichen nicht durch Gold sichergestellt würden.

Die Emission des Papiergeldes neuen Musters (vom Jahre 1922) sei durchaus keine Denomination in eben erwähnten Sinne des Wortes, da das Einwechseln des Geldes nach dem Dekret nicht als unerlässlich gelte. Vielmehr würden beide Arten, das alte und das neue Geld, sich gleichzeitig im Umlaufe befinden, wobei der neue Rubel an Wert 10 000 alte n Rubeln gleichgesetzt worden sei.

Diese Maßnahme bezwecke, erster, eine Vereinfachung der Geldrechnung, indem sie die jetzt gebräuchlichen, ungeheuerlichen Summen, die Millionen und Milliarden, durch die der Mehrheit der Bevölkerung geläufigeren Hunderte und Hunderttausende (Rubel) ersetze. Zweitens, werde dadurch bei der Bezahlung hoher Summen die Masse der hierzu notwendigen Scheine verringert, was eine erhebliche technische Erleichterung bedeute (hinsichtlich des Zahlens, des Transports etc.).

Beachten müsse man hierbei noch den Umstand, daß die Emission 1922, laut diesbezüglichen Beschluß des Rates der Volkskommissare, auf eine bestimmte, in Gold berechnete Summe beschränkt bleiben solle. Sie würde übrigens durch Steuerüberschüsse noch mehr verringert werden können. Dieser Weg zur allmählichen Geldung und Stabilisierung des Rubels bedinge nun in erster Linie die in Rede stehende Maßnahme, d. h. den Erlass der gegenwärtigen „Milliarden“ (Rubel) durch 3 ffern, welche der realen Kaufkraft des Rubels v. J. 1913/14 näher kämen.

Vollkommen irrig und unbegründet sei daher auch die Meinung, daß die Befreiung der bisherigen Geldwertzeichen durch die neue Emission ruiniert würden. Die alten Geldwertzeichen seien ebenso wie die Kupfer- und Zinkbleche obligatorisch, und es müsse daher dem Händler und dem Bauer einseitig sein, ob er für 10 Pfund Kartoffeln ein n neuen Rubel oder 10 000 alte Rubel einkaufe.

Das alte Geld bilde gewissermaßen nur das Klein-geld zum Besten des neuen.

Der neue Rubel werde allerdings in Wirklichkeit bloß 15 Kopfen der Goldwährung vor dem Kriege gleich sein.

Die Gewerksicherung der Republik Georgien.

28. Die Arbeiterfrage.

A. Organisation der Arbeiterschaft.

(Schluß des Abschnitts.)

5. Die Betriebskomitees: „Fabrik“s, „Saw-fom“s und „Meskon“s. — Dem Deraufbau des weit angelegten Gebäudes der Arbeiter-Verände entspricht das kapitale Fundament derselben: die Organisation der „Fabrik“s bzw. „örtlichen Komitees“ (im Russischen verläßt „Fabrik“s, „Sawfom“s und „Meskon“s genannt). Diese Komitees werden in jedem Fabrik- oder sonstigem gewerblichen bzw. Handels-Unternehmen durch Wahlen seitens der Arbeiter und Angestellten gebildet und haben die Aufgabe, die nächstliegenden Unzulänglichkeiten im Leben der Arbeiter und Angestellten, namentlich soweit dieses sich in den Betrieben abspielt, aber auch außerhalb derselben, etwa in der eigenen Häuslichkeit oder sonstwo zu heftigen und dadurch die Schöpfersfähigkeit der Arbeiter zu steigern, um so zugleich dem allgemeinen Wohl dienlich zu sein. Welcher Art Obliegenheiten im einzelnen die in Rede stehenden Komitees zu erfüllen haben, ist noch nicht durch ein entsprechendes Gesetz geregelt. Sie sind nach dem 25. Februar durch Umbildung der früheren „Autonomen Komitees“ oder teilweise Neubildung entstanden, und hat hierzu in erster Linie das vorher erwähnte „Zeitweilige Komitee zur Organisation der prof. Verbände“ durch seine beständige Aufmunterung und unmittelbare Unterstützung beigetragen, wie aus verschiednen Zeitungsbeiträgen (i. „Pravda Grusii“ Nr. 3, 4 und weitere Nummern) über die Tätigkeit des genannten Komitees zu ersehen ist. Eine offizielle Anerkennung haben die „Fabrik“s bzw. „Lokal-Komitees“ in dem bereits zitierten Dekret Nr. 80 über die „Arbeiter- und Bauern-Inspektion“ gefunden, wo sie in der Anmerkung zu Art. 8 ausdrücklich erwähnt werden, und zwar als Organisationen, die dafür „verantwortlich“ seien, daß durch die Beteiligung der Arbeiter an der „Inspektion“ der Betrieben, in denen sie beschäftigt sind, keine erhebliche Störung verursacht würde. Derartige indirekte Nachweise der berechtigten Existenz der „Fabrik“s bzw. „örtlichen Komitees“ finden sich auch in anderen Gesetzen, die auf die Arbeiterschaft Georgiens Bezug haben, aber im allgemeinen läßt sich von ihnen doch nur soviel sagen, daß sie ebenso wie der „Rat der prod.-prof. Verbände“ nicht auf legislativem Wege, sondern unmittelbar durch die Sowjetisierung des Landes nach sowjet-russischen Vorbild geschaffen worden sind. Uebrigens haben diese Komitees längst noch nicht die Bedeutung von Betriebsräten erlangt. Daß sie bei Entlassung und Wiedereinstellung bzw. Verbringung von Arbeitern und Angestellten in andere Betriebe ihr Gutachten abzugeben und sich sonst in anderer Angelegenheit der Betriebe, in denen sie sich befinden, ihre Meinung zu äußern das Recht haben, schließt keineswegs aus, daß die Anordnungen der höheren Instanzen, so voranlich der Vorstände der betreffenden Verbände oder der Betriebsleiter in einem den Wünschen der Komitees entgegengegesetzten Sinne getroffen werden können. Das gilt besonders hinsichtlich der nationalisierten Unternehmen, zu denen heute sämtliche größeren Industrie-Betriebe, aber auch zahlreiche andere wirtschaftliche Einrichtungen, wie z. B. die elektrische Eisenbahn, die meisten elektrischen Stationen, Läden- und Typographien etc. und Geschäftsunternahmen wie z. B. Banken, Apotheken, Bäder u. dgl. m. gehören. In ihnen entscheiden in der Regel die Sonderkommissare im Einvernehmen mit den zuständigen A. Nordzams alle laufenden und ern recht die außerordentlichen Angelegenheiten vollkommen selbständig, ohne sich vorher mit den „Fabrik“s oder „Sawfom“s oder „Meskon“s verständigt zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Der Z.-B. des Verbandes der transl. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Jusafski, im Auftrag des Redaktionskomitees.